

C.L. MILLER
Der falsche Vogel

Autorin

C.L. Miller sammelte ihre ersten Erfahrungen in der Verlagsbranche an der Seite ihrer Mutter Judith Miller, die als ausgemachte Expertin für Antiquitäten und Inneneinrichtung galt und mehr als 120 Bücher zu diesen Themen verfasste. Nach einem kurzen Ausflug in die Gastronomie- und Eventbranche und der Gründung einer Familie beschloss C.L. Miller, endlich den lang gehegten Traum zu verwirklichen und sich aufs Schreiben zu konzentrieren. Ihr Debüt »Der falsche Vogel« löste auf Anhieb eine Bieterschlacht der Verlage aus. Zusammen mit ihrer Familie lebt C.L. Miller in einem mittelalterlichen Cottage in Suffolk.

C.L. MILLER

DER FALSCHHE VOGEL

Kriminalroman

Deutsch von Leena Flegler

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
»The Antique Hunter's Guide to Murder« bei Macmillan, London.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

I. Auflage 2025

Copyright der Originalausgabe © 2024 BWL Management Ltd

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2024 by Blanvalet

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Susann Rehlein

Umschlaggestaltung: © www.buerosued.de

BSt · Herstellung: DiMo

Satz, Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-1463-2

www.blanvalet.de

*Für meine Mutter,
Judith Miller,
und meinen Vater,
Martin Miller*

»Erkenne dich selbst«, stand über dem Tor zur antiken
Welt zu lesen. Über dem Tor zur neuen
Welt muss eines Tages geschrieben stehen: »Sei du selbst.«

Oscar Wilde

PROLOG

Für einen ganz normalen Antiquitätenhändler wäre diese Nacht bestimmt anders verlaufen. Doch Arthur Crockleford war kein normaler Antiquitätenhändler.

Er saß über die letzten Handgriffe gebeugt an seinem Schreibtisch und hatte eben das letzte Foto in das Dossier eingeklebt, als er Reifen über das Kopfsteinpflaster hinter dem Laden rumpeln hörte. Er warf einen Blick auf seine georgianische Standuhr. Er liebte diese Uhr – eine seiner ersten Antiquitäten überhaupt. Er hatte sie damals bei einem Händler an der Portobello Road erstanden. Den Messingzeigern zufolge war es zwei vor halb zwei in der Nacht.

Eisige Luft pfiff von der Hintertür her durch den langen Flur bis zum Verkaufsraum, in dem nur die Lampe auf Arthurs Schreibtisch brannte. Der Luftzug kitzelte ihn im Nacken.

Da sind sie.

Er erschauerte. Sein Füllfederhalter tupfte den letzten Punkt ins Dossier. Die Standuhr vermeldete die halbe Stunde.

Meine Zeit ist abgelaufen.

Arthur stand auf und eilte auf die Treppe zu, die zu seiner Wohnung über dem Laden führte. Er kannte jede knarrende Stufe, die er meiden musste, um nicht gehört zu werden.

Stattdessen knackte seine alte Knieverletzung.

Am oberen Treppenabsatz blieb er stehen, ließ den Blick über die Schatten im Erdgeschoss schweifen und fragte sich, wer von ihnen gekommen sein mochte. In seiner Wohnung war alles Licht gelöscht, hier war er von pechschwarzer Nacht umgeben.

Ein flüchtiger Rundgang durch die Zimmer. Es war alles so, wie es sein sollte.

Als er unten die mittelalterlichen Dielen knirschen hörte, erschauerte er.

Jahrzehntelang hatte er jede Sekunde seines geheimen Lebens geliebt ... bis Kairo. Wenn er sich nur an einigen Punkten anders entschieden hätte, wenn er die Unterwelt rechtzeitig hinter sich gelassen hätte, wäre diese Nacht vielleicht vermeidbar gewesen. Aber was geschehen war, war nun einmal geschehen. Ihm blieb nur zu hoffen, dass Freya bald alles verstehen würde – und dass es noch nicht zu spät war für Wiedergutmachung.

Arthur wandte sich wieder der Treppe zu. Diesmal wollte er gehört werden.

Im Schummerlicht betrachtete er seine Antiquitäten. Jede einzelne war mit einem Preisschild versehen, was nicht bedeutete, dass er sie hätte verkaufen wollen. Mit seinen geliebten Schätzen vor Augen flammte Wut in ihm auf, allerdings wusste er, dass er gerade diesen Kampf letztlich nicht würde gewinnen können. Er fuhr sich mit einer Hand durch das zerzauste graue Haar und zupfte mit der anderen sein Halstuch zurecht. Wenn dies hier das Ende sein sollte, dann wäre Carole zumindest stolz, dass er sich die Mühe gemacht hatte und stilvoll gegangen war.

»Hallo? Ist da jemand?«, rief er in der Hoffnung, dass die Nachbarn ihn hörten. So könnten sie, wenn nötig, seinen genauen Todeszeitpunkt benennen.

Er bezog Posten neben einem Mahagoniklapptischchen, auf dem zwei seiner Lieblingsvasen standen.

Vielleicht hätte er versuchen sollen, den Alarm auszulösen. Oder schreien. Oder zum Telefon stürzen und die Polizei rufen. Doch die dunkle Seite der Antikwelt hatte ihn schlussendlich eingeholt, und ihm war bewusst, dass er ihr ohnehin nicht für immer hätte davonrennen können. Fürs Rennen war er zu alt.

Jetzt bist du an der Reihe, Freya.

Aus der Schwärze des Flurs trat eine Gestalt hervor. Arthur kniff die Augen zusammen. Das Gesicht des Eindringlings lag zwar im Dunkeln, trotzdem konnte Arthur sehen, was sein Gegenüber soeben tat: Er nestelte an seinen Handschuhen, um sicherzustellen, dass er sie richtig übergestreift hatte.

Dann trat er hinaus in den Verkaufsraum und ins Licht.

»In dir habe ich mich getäuscht«, sagte Arthur.

1

»Jede Jagd fängt mit einem Objekt an, das verschollen ist ... oder gestohlen wurde.«

ARTHUR CROCKLEFORD

Freya

Mit den Fingerspitzen fuhr ich über einen Schrapnellschaden in der Fassade des Londoner Victoria and Albert Museum. Diese Fassade hatte einiges miterlebt und alles überstanden, was auf sie eingeprasselt war. Kein Krieg und kein Orkan hatte ihr etwas anhaben können. Ich wünschte mir, auch ich wäre so widerstandsfähig.

Früh am Morgen, rechtzeitig bevor der Makler kommen sollte, hatte ich das Haus verlassen und mich mit einem Bus nach dem anderen durch den öffentlichen Nahverkehr bis South Kensington durchgeschlagen. In einem Café in der Nähe hatte ich gewartet, bis das Museum öffnete. Das V&A war immer schon der Ort, an dem ich Zuflucht suchte, mein sicherer Hafen.

Ein freundlicher Mann schloss die Eingangstüren auf. Ich war unter den Ersten, die da waren – die Touristen schaufelten wahrscheinlich noch ihr Büfettfrühstück in sich hinein.

Das Erste, was ich wahrnahm, war der vertraute Geruch

von Politur, dann das Echo meiner Stiefel über den Fliesen in der riesigen Eingangshalle. Erstmals an diesem Tag musste ich lächeln. Dies hier reichte fast aus, um zu vergessen, dass heute ein »Zu verkaufen«-Schild an mein Gartentor genagelt werden sollte.

Seit James, mein Ex-Mann, vor knapp neun Jahren ausgezogen war, drängte er darauf, dass wir das Haus verkauften; anscheinend war ein großes viktorianisches Wohnhaus in einem der besseren Vororte an eine wie mich verschwendet. Immerhin hatte er sich irgendwann darauf eingelassen, dass ich bleiben dürfte, bis Jade, unsere Tochter, volljährig wäre. Doch inzwischen war sie zum Studieren in die USA gegangen, und mir waren die Hände gebunden: Ohne das Kindergeld – und nun war Jade kein Kind mehr – konnte ich mir den Unterhalt des Hauses nicht mehr leisten.

Den Durchgang zu den British Galleries kannte ich im Schlaf. Ich schlenderte am Großen Bett von Ware vorbei, jenem riesigen Bett, in dem ganze zwei Familien Platz hatten und das derart berühmt war, dass Shakespeare es in *Was ihr wollt* erwähnt hatte. Ein Stück weiter zur Rechten stand ein Bücherschrank, wie ihn schon Samuel Pepys besessen hatte. Ich nahm die Steintreppe hoch in den dritten Stock zu den Chippendale-Möbeln. Vor gut zwanzig Jahren hatte ich der Antiquitätenwelt den Rücken gekehrt, doch ein meisterhaft gefertigter Stuhl oder ein schöner, verguldeter Spiegel war für mich immer noch eine Augenweide.

Ich kannte jedes Ausstellungsstück in der Chippendale-Abteilung in- und auswendig, doch irgendetwas am Garrick-Bett (benannt nach dem seinerzeit berühmten Schauspieler David Garrick) wirkte anders als sonst. Ich lehnte mich so weit vor, wie ich mich traute, und beäugte jeden Zentimeter des gemusterten Stoffs. Einen Augenblick später

hatte ich es entdeckt – eine leichte Vertiefung in der Bettdecke. Da hatte ein Besucher wohl testen wollen, wie weich die Matratze war, und einen Abdruck hinterlassen.

Verdrossen sah ich mich nach jemandem vom Aufsichtspersonal um.

Im selben Moment klingelte mein Handy los – Tante Caroles Klingelton. Bevor Jade nach L. A. abgereist war, hatte sie diese Klimpermelodie eingestellt, und ich war noch nicht dazu gekommen, sie auszutauschen. Ich angelte das Handy aus der Tasche und schaltete es stumm. So gern ich die Stimme meiner Tante gehört hätte – jetzt gerade passte es nicht. Ich ließ den Blick durch den leeren Ausstellungsraum schweifen und marschierte dann in der Hoffnung, dort eine Aufsicht anzutreffen, zurück in Richtung Treppenaufgang, als sich mein Handy abermals meldete. Ich hätte es wissen müssen: Carole ließ sich nicht stumm schalten. Sie würde es so lange versuchen, bis ich rangegangen wäre.

»Carole«, flüsterte ich, »tut mir leid, aber ich ...«

»Freya, Liebes«, fiel sie mir melodramatisch ins Wort, »ist es heute?«

»Ja, sie stellen gerade das Schild auf.«

»James, dieser Mistkerl!« Sie versuchte, empört zu klingen, aber irgendetwas war seltsam; sie hatte ihre Schauspielerinnenstimme aufgelegt. »Vielleicht ist es ja an der Zeit loszulassen? Einen neuen Weg einzuschlagen, ein neues Abenteuer ...«

»Ich ziehe nicht aus.« Ich gab mir alle Mühe, damit meine Stimme nicht zitterte. »Diese Genugtuung gebe ich ihm nicht.«

»Verstehe.« Sie schniefte. »Aber Schätzchen ... Du müsstest womöglich trotzdem für eine Weile nach Hause kommen.«

»Warum das denn?« So etwas von mir zu verlangen, sah Carole gar nicht ähnlich. Ich war seit Jahrzehnten nicht mehr in Little Meddington gewesen. »Was ist los?«

»Na ja ...«

»Carole?« Mein Magen krampfte sich zusammen, und mein Puls raste. Es sah ihr auch nicht ähnlich, um die richtigen Worte verlegen zu sein. »Geht es dir gut?«

Sie holte tief Luft. »Es ist etwas Schreckliches passiert ... mit Arthur ... Es ist so ...«

»Arthur?«

Schlagartig konnte von der Ruhe, die ich hier gesucht und gefunden hatte, keine Rede mehr sein. Was in aller Welt war in Carole gefahren, dass sie diesen Mann erwähnte, obwohl sie doch wusste, was er mir vor all diesen Jahren in Kairo angetan hatte? Sie wusste doch, dass ich seinen Namen nicht mehr hören wollte. Ich ging in Richtung Ausgang. Ein Museum war für diese Unterhaltung wirklich nicht der richtige Ort.

»Es ist nur ... Die behaupten, er wäre im Dunkeln die Treppe hinuntergestürzt und hätte einen Herzinfarkt gehabt. Aber da muss mehr dahinterstecken! Ich bin zu ihm rübergegangen, weil er komisch klang, als er am Samstagnachmittag anrief, und als ich dort ankam ...« Ihr versagte die Stimme.

»Carole?« Mitten auf der Museumstreppe blieb ich wie erstarrt stehen. »Ist er ...?«

Ich brachte das Wort nicht über die Lippen, doch insgeheim wusste ich, dass Carole genau das meinte.

Ist er tot?

Dass ich als Erstes Erleichterung verspürte, erfüllte mich mit Scham. Arthur war derjenige Mensch auf der Welt, den ich am allerwenigsten schätzte, aber er war eben auch Caroles bester Freund – Arthur war für sie wie ein Bruder,

und für mich war er vor langer Zeit so etwas wie ein Großvater gewesen.

»Eigentlich wollte ich nicht anrufen – wegen all dem, was heute bei dir los ist, aber ... Als ich vor dem Laden stand, kam dieser neue Anwalt vorbeigeschmiert und meinte, er müsste *uns beide* umgehend treffen.«

Ich hörte das Zittern in ihrer Stimme, doch was sie sagte, kam bei mir nicht an.

»Es tut mir so leid, Carole«, war das Einzige, was ich zustande brachte.

Sie schnäuzte sich, und ich sah regelrecht vor mir, wie ihr die Tränen übers Gesicht liefen. Ich fragte mich, ob sie sich vielleicht nur deshalb auf diesen Anwalt einschoss, weil sie überfordert war damit, dass Arthur gestorben war. Ich fasste einen spontanen Beschluss.

»Ich komme natürlich vorbei und helfe dir mit dem Anwalt.«

»Oh, das ist wunderbar!« Augenblicklich klang Carolemunterer. Wahrscheinlich hatte sie es genau darauf angelegt. »Ich weiß schon, du und Arthur, ihr habt euch nicht mehr gesehen, seit ...« Sie verstummte. »Na ja, das müssen wir jetzt nicht besprechen, oder? Ist gerade nicht der richtige Zeitpunkt. Aber ich weiß, er hätte dich hierhaben wollen.«

Arthur hätte mich ganz sicher *nicht* dorthaben wollen, doch Carole brauchte mich jetzt, und nichts anderes war wichtig.

»Ich packe ein paar Sachen und bin noch heute Nachmittag am Bahnhof Colchester – und ich bleibe, solange du mich brauchst. Wir gehen zusammen zu diesem Anwalt.«

»Großartig. Ich hole dich ab, wenn du mir schreibst, mit welchem Zug du kommst.«

»Nein, nein, schon gut, ich nehme ein Taxi«, entgegnete

ich eilig. Carole war die schlechteste FahrerIn in ganz East Anglia und ihr altes Mercedes Cabrio für die schmalen, gewundenen Landstraßen gänzlich ungeeignet. Sie selbst war der Ansicht, sie könnte jedes Tempo meistern. Bei dem Thema waren wir uns nie einig gewesen.

»Kommt gar nicht infrage. Es ist Frühling und Wind-im-Haar-Wetter.«

Wie hätte ich nach dem, was gerade passiert war, Nein sagen können? »Na ja, wenn du dir ganz sicher bist, dass du fahren kannst ...« Ich müsste die entsprechenden Sachen packen: Windjacke, Kopftuch, Kopie meiner Lebensversicherung.

»Natürlich kann ich fahren. Dann sehen wir uns ganz bald!«

Nachdem ich aufgelegt hatte, drängten sich mir Erinnerungen an Arthur auf. Ich versuchte, sie von mir wegzuschieben und mir stattdessen zu überlegen, was ich einpacken müsste. Doch die Erinnerungen ließen mich nicht aus ihren Fängen.

Carole hatte mich als zwölfjährige Waise mit einer schlimm verbrannten rechten Hand bei sich aufgenommen, nachdem ich – vergebens – versucht hatte, die brennende Schlafzimmertür meiner Eltern zu öffnen. An der neuen Schule hatten die Kinder immer nur meine Hand angestarrt, und keins hatte sich mit mir, diesem wunderlichen Mädchen, anfreunden wollen. Andererseits war ich sowieso überfordert gewesen, weil alle immer nur wissen wollten, wie genau ich eine Brandkatastrophe überlebt hatte; wer ich abgesehen von dem Mullverband war, schien niemanden zu interessieren. Schon damals war mir eine Sache klar: Ich war anders, und ich war versehrt. Irgendwann hörte ich ganz auf, mit Leuten zu sprechen.

Als Carole mich erstmals zu ihrem besten Freund Arthur Crockleford mitnahm, stand der gerade in seinem Antiquitätengeschäft und polierte einen silbernen Kerzenleuchter. Er war etwa fünfzig, durchschnittlich groß, hatte grau gesprenkelte, akkurat gescheitelte Haare und trug einen blauen Anzug. Sein Lächeln war warmherzig und sein Blick freundlich.

»Wie schön, dich kennenzulernen«, sagte er zu mir.
»Carole hat erzählt, dass du einen Blick für Details hast.«

Er hielt den Kerzenleuchter ins Licht, und sofort fiel mir die Stelle auf, die er mit dem Poliertuch ausgelassen hatte. Ich trat vor und zeigte mit dem Finger darauf.

Arthur schnalzte mit der Zunge und polierte weiter. Er erkundigte sich nach der Arbeit meines Vaters im British Museum und nach den Projekten meiner Mutter, die Restauratorin gewesen war. Dass ich nicht antwortete, schien ihm nichts auszumachen. Er redete einfach weiter, und ich saugte seine Warmherzigkeit in mich auf. Arthur half mir, mich auf das Leben statt auf den Tod meiner Eltern zu konzentrieren, und dafür liebte ich ihn, vom ersten Augenblick an.

Carole indes war besorgt, weil ich nicht sprach. Doch Arthur hatte einen Plan.

Sechs Monate nach dem Tod meiner Eltern lud er Carole und mich eines Samstagnachmittags in seinen Laden ein, um mir einen antiken Porzellanteller zu zeigen, der nach der Kintsugi-Methode repariert worden war, der japanischen Kunst, beschädigte Keramik mithilfe von Goldlack wieder zusammenzusetzen. Ich fuhr mit dem Finger die schimmernden Linien entlang. Wörter, die ich weggesperrt hatte, kamen wie von allein. »Das ist ... wunderschön.« Meine Stimme klang eingerostet und schwach, trotzdem drückte Carole mich fest an sich.

»Dieser Teller sieht anders aus als zuvor, aber er ist immer noch wertvoll«, erklärte Arthur. »Die meisten von uns sind in irgendeiner Hinsicht beschädigt, aber verstecken müssen wir unsere Narben deshalb nicht. Sie machen aus uns erst den Menschen, der wir sind. Dieser Sprung hier wurde mit echtem Goldpulver repariert ...«

Dort in seinem Laden mit dem Kintsugi-Teller vor Augen schien sich in mir ein Knoten zu lösen.

»Wer hat den Teller kaputt gemacht?«, wollte ich wissen.
»Und warum?«

Arthur zuckte bloß mit den Schultern und legte den Teller zurück auf einen Ständer in einer Glasvitrine.

»Ich muss wissen, wie er kaputtgegangen ist«, beharrte ich.

»Das ist für seine Geschichte nicht weiter wichtig.«

»Für mich aber schon. Ich muss es wissen.«

Arthur schmunzelte. »Na gut. Der Teller gehörte vor langer Zeit einer Familie, die am Meer gewohnt hat – bis eines Nachts ein Tsunami ihr Haus überrollte. Nur ein Sohn hat überlebt. Als er nach der Katastrophe nach Hause zurückkehrte, war dieser Teller das Einzige, was er noch finden konnte.« Arthur tippte auf die Vitrine. »Er hat ihn repariert, eingepackt und ist an Bord eines Schiffes gegangen.«

Ich presste die Nase gegen das Glas der Vitrine. Ich ahnte, wie sich der Sohn gefühlt haben musste, und bewunderte ihn dafür, dass er den Teller repariert und ein neues Leben begonnen hatte. Arthur hatte mir Hoffnung beschert, indem er mir aufgezeigt hatte, dass mit beschädigten Gegenständen Abenteuer und Tragödien verknüpft waren. Von jenem Tag an dämmerte mir nach und nach, dass jedes Objekt eine Geschichte hatte, die nur darauf wartete, erzählt zu werden.

Jahre später, nachdem ich angefangen hatte, in seinem

Laden zu arbeiten, nahm ich den Teller manchmal in die Hand und musste dann unwillkürlich lächeln. An Arthurs Geschichte glaubte ich längst nicht mehr, aber er hatte mir zu verstehen gegeben, dass ein Neustart möglich war, und mir damit das dringend benötigte Zutrauen in die Zukunft beschert.

Der Erinnerung daran folgten weitere: Arthur mit einem seiner bunten Tücher in der Brusttasche hinter seinem altehrwürdigen Mahagonischreibtisch, wie er durch Auktionskataloge blätterte – immer mit dem Stift zwischen den Zähnen, damit er jederzeit ein Los einkringeln konnte, auf das er bieten wollte. Er am Telefon, weil ein adliger Sammler oder ein Freund ihn auf dem Ladentelefon angerufen hatte. Arthur war berühmt-berüchtigt für seine eigentümliche Ausdrucksweise und lange Monologe, bei denen sich jeder, der seinen Laden betrat, früher oder später verpflichtet fühlte, etwas zu kaufen. Die Leute hatten ihn geliebt.

Womöglich wäre ich nicht in meine derzeitige missliche Lage geraten, wenn ich damals von ihm gelernt hätte, wie man eine verkaufsträchtige Antiquität erkannte. Obwohl der Antiquitätenhandel an sich nie Arthurs größte Leidenschaft gewesen war, hatte er bei Antikmessen und Auktionen doch immer auf einen »Sleeper« gelauert – ein bislang unerkanntes, noch nicht identifiziertes Objekt, das ihm beim Weiterverkauf ein ordentliches Sümmchen einbringen konnte. Ich selbst war am klassischen Antiquitätenhandel nie interessiert gewesen. Arthurs zweites Standbein hatte mich viel mehr fasziniert. Nicht viele wussten davon, aber er fahndete nach antikem Diebesgut, um es dem rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben. Ein paar Jahre später hatte sich diese Ausrichtung für mich zerschlagen, und dorthin gab es auch kein Zurück.

Die Sonne verschwand hinter einer Wolke, und die Welt wurde düster. Ich seufzte tief auf. Vielleicht musste ich mich tatsächlich mit dem Gedanken anfreunden, dass ich nichts mehr tun konnte, um mein Zuhause zu retten. Allerdings konnte ich etwas für Carole tun: Ich konnte versuchen, ihr über ihren Schmerz hinwegzuhelfen, genau wie sie mir damals vor fünfunddreißig Jahren über meinen hinweggeholfen hatte.

Ich hielt Ausschau nach einem Taxi und winkte das erste beste heran. Über Ausgaben machte ich mir keine Gedanken mehr. Es gab einen Ort, zu dem ich hinmusste.

2

»Hör hin, Freya, hör immer genau hin.«

ARTHUR CROCKLEFORD

Später am selben Nachmittag rutschte ich sekundlich tiefer in den Sitz von Caroles dunkelblauem Mercedes Cabrio und fürchtete um mein Leben, als sie über die schmalen Sträßchen des Dedham Vale bretterte, in jeder Kurve das Steuer herumriss und – gleichzeitig – jedem Gassigänger oder Radfahrer winkte, an dem wir vorüberschossen. Unwillkürlich fragte ich mich, ob dies wohl die letzte Fahrt in meinem Leben wäre.

»Wenn du noch einmal keuchst«, rief Carole über den Fahrtwind hinweg, der mir um die Ohren pfiff, »gebe ich noch mehr Gas. Dann werden wir ja sehen, wo dein ganzer Mumm geblieben ist.«

Der Wind peitschte mir die Haare ums Gesicht und trieb mir Tränen in die Augen. Ich kramte einen meiner geliebten Hermès-Schals heraus, band ihn mir über die Locken und forderte Carole auf, anzuhalten und zumindest das Verdeck zuzumachen, weil wir im Fall eines Unfalls so wenigstens ein klein wenig zusätzlichen Schutz hätten.

Carole verdrehte nur die Augen. »Hör endlich auf, vor allem und jedem Angst zu haben! Du kannst doch nicht

dein ganzes Leben in Museen und auf Antikmärkten verbringen und Dinge *angucken*. Du musst auch Dinge *erleben*, den Wind in den Haaren spüren – und überhaupt, ich beherrsche ein paar Profi-Ausweichtechniken. Hat Jahre gedauert, bis ich die gemeistert hatte.«

»Gemeistert?« Ich biss die Zähne zusammen. Ich hatte das Gefühl, dass Carole auf Streit aus war – alles, nur um die Trauer nicht wahrnehmen zu müssen, die sie in die Knie zu zwingen drohte. Trotzdem hatte der Seitenhieb auf meine Liebe zu Museen und Antikmärkten wehgetan. Mit der Zeit waren die nämlich zur einzigen Verbindung in jene Welt geworden, die ich so sehr geliebt hatte. »Lass dir gesagt sein, ich *erlebe* etwas, wenn ich im British Museum oder im V&A oder auf der Wintermesse im Olympia bin. Ich studiere dort die Handwerkskunst und Qualität der feinsten Antiquitäten dieses Landes.« Nachdem ich der Antikwelt den Rücken gekehrt hatte, war mir klar gewesen, dass ich mein Wissen nur so lebendig halten konnte.

Carole schüttelte den Kopf und wollte schon etwas erwidern, als uns ein Luxus-Range-Rover entgegenkam. Ich schloss die Augen, hielt die Luft an, krallte mich in den Sitz. Ich rechnete jeden Moment mit dem Zusammenstoß und fragte mich, zu wem man eigentlich betete, wenn man im Leben nur hier und da zu Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen in der Kirche gewesen war. Wir schlingerten seitwärts weg. Zweige streiften mein Gesicht.

Inmitten von Hecken waren wir in einer Ausweichbucht zum Halten gekommen.

Carole winkte hektisch, und ihre türkisfarbenen Armreifen klimperten, als im nächsten Moment auch noch ein riesiger Traktor um die nicht einsehbare Kurve getuckert kam.

»Morgen, Simon! Wie geht's den Preisbullen?« Sie strahlte übers ganze Gesicht.

Simon tippte sich an die ausgefranste Baseballkappe. »Alles bestens.« Sein weicher Suffolk-Dialekt war nicht zu überhören. »Und selbst, Carole? Besuch?« Der Motor des nagelneuen Traktors schnurrte.

»Das ist meine Nichte – aus London«, erklärte Carole und bedachte mich mit einem mitleidigen Blick. »Sie brauchte ein bisschen frische Luft.«

Simon nickte vielsagend, als bekäme er bei der bloßen Erwähnung Londons Atembeschwerden.

»Tja, und ...« Der altehrwürdigen Tradition gemäß, schlechten Nachrichten angemessen Zeit zu geben, damit sie verdaut werden konnten, legte Carole eine Kunstpause ein. »Außerdem müssen wir Arthurs Beerdigung organisieren.«

»Schlimme Sache – und so plötzlich! Mein Beileid!« Erneut tippte er sich an die Kappe.

»Danke.« Sie legte den Gang ein. »Sehen wir dich dort?«

»Höchstwahrscheinlich.« Er drehte sich nach vorn und löste die Bremse. »Also dann.«

Carole trat das Gaspedal durch. »Simon Craven. Hinreißender Mann. Agatha auch – du erinnerst dich an seine Frau? Sie hat die Teapot Tearooms von ihrer Mutter übernommen – *und* sie ist im Gemeinderat.« Sie wandte sich zu mir um und sah mich verschwörerisch an. Ich hatte keine Ahnung, was sie mir sagen wollte.

»Und?«

»Sie weiß immer vor allen anderen Bescheid. Wir schauen mal bei ihr vorbei und lassen uns erzählen, was im Dorf gerade los ist.«

In einem Dorf wie Little Meddington war Wissen die

wertvollste Währung. Normalerweise gehörte Carole nicht zu den Leuten, die Klatsch und Tratsch verbreiteten, und allmählich fragte ich mich, was sie im Schilde führte. Ich war davon ausgegangen, dass sie bei meiner Ankunft ein einziges Häuflein Elend wäre.

Duftige Frühlingsluft wehte mir ins Gesicht, als Carole das Cabrio um die nächste Kurve lenkte.

»Anschnallen!«, rief ich und zeigte auf Caroles Schulter – allerdings vergeblich.

»Du warst früher eins der umtriebigen Mädchen in der ganzen Gegend. All diese spannenden Reisen, wenn du nach gestohlenen Kunstschatzen gefahndet hast ...« Sie hielt inne. Sie wusste genau, dass sie besser nicht davon anfang, was damals passiert war, und wechselte das Thema. »Dieser verdammte James! Ständig hat er dich klein gemacht und dir eingeredet, du könntest in deinem Beruf nicht erfolgreich sein!«

»In der Anfangszeit hatten wir eine gute Ehe.« Ich zauderte – nicht dass ich noch zu dick auftrug.

Carole ärgerte sich bei der Erinnerung an meinen Ex-Mann offenbar so sehr, dass sie noch fester aufs Gaspedal drückte, und in Überschallgeschwindigkeit rasten wir die Straße entlang und an dem Wegweiser zum Pub vorbei; den Fußweg war ich mehr als nur ein Mal beschwipst entlanggewankt, wenn ich während des Geschichtsstudiums am Newnham College in Cambridge in den Semesterferien hier zu Besuch gewesen war. Von dort hatte ich immer nach oben gespäht, wo Tante Carole an ihrem Schlafzimmersfenster sichergestellt hatte, dass ich heil nach Hause kam.

Binnen Sekunden kam das Haus in Sicht, in dem ich meine Teenagerjahre verbracht hatte.

Die Alte Schmiede war ein denkmalgeschütztes Gebäude

gleich neben einem schmalen Hohlweg, der sich am Ortsrand von Little Meddington entlangschlängelte – spitzes Reetdach und windschiefe Wände vor hügeligem Ackerland. Eine der Lieblingskirchen des Malers John Constable – St. Mary's aus dem späten fünfzehnten Jahrhundert – ragte in der Ferne auf. Die Gegend wurde aus gutem Grund gern als Constable Country bezeichnet. Gegen meinen Willen musste ich lächeln. Es war tatsächlich schön, nach so langer Zeit wieder hier zu sein, und ich hoffte, mein Besuch würde Carole guttun. Wenn ich ganz ehrlich sein sollte, war ich auch ein bisschen erleichtert, all die potenziellen Käuferinnen und Käufer nicht sehen zu müssen, die in den kommenden Tagen durch mein Haus streifen würden. Ich malte mir aus – und bei der Vorstellung wurde mir angst und bange –, wie sie eine Schranktür nach der anderen öffneten und meine Sachen durchwühlten, bevor sie ihr Gebot abgaben, als wäre Schnüffeln bei der Immobiliensuche unabdingbar.

Wir kamen zu einem unsanften Halt, und ich sprang – immer noch mit weichen Knien – aus dem Wagen. Im Haus standen sämtliche Fenster offen.

»Die Haustür hattest du aber abgeschlossen, oder?«

»Wer bitte schön sollte *hier* schon auf Diebestour gehen?«

»Genau hier *will* man auf Diebestour gehen – weil man hier nämlich nicht beobachtet wird. Ich habe in genügend Diebstählen ermittelt, um das zu wissen.«

Lachend winkte Carole ab. »Solange Harley da ist, bricht bei mir niemand ein.«

Harley – benannt nach einer Harley Davidson, die Carole einst besessen hatte – war ihr alter schokobrauner Labradoodle. Jeden Samstag fuhr sie mit ihm bis runter an den River Stour, damit er schwimmen und seine alten Knochen

bewegen konnte. Ansonsten lag Harley am Aga-Herd oder auf dem Sofa.

»Du wohnst schon zu lange in der Stadt. Aber ich schließe ab, solange du da bist, Ehrenwort. Außerdem habe ich die Feuermelder letzten Monat überprüfen lassen, genau wie du gesagt hast.«

»Ich will nur, dass du hier sicher bist.« Unwillkürlich ballte ich die Faust um die Brandnarbe in meiner Handfläche.

Carole streckte sich nach mir aus, zog meine Finger auseinander und nahm meine Hand – wie immer schon, sobald sie bemerkte, dass ich mich einzuigeln drohte. »Hey.« Sie nahm mich fest in die Arme. »Willkommen zu Hause. Komm, jetzt gibt es Tee. Wir müssen reden.«

Ich holte tief Luft und drehte das Gesicht in die Sonne. Ich hatte den bevorstehenden schmerzlichen Verlust meines Hauses und die gemischten Gefühle, die ich in Sachen Arthur hatte, während der Anreise nach Suffolk von mir weggeschoben. Doch noch während ich Carole zusah, wie sie die Hintertür aufmachte und das Haus betrat, dämmerte mir, dass ihr aufmunterndes Lächeln und die Umarmungen ihre Art waren, mich von meinen Sorgen abzulenken. Bei dem Brand hatte ich meine Eltern und Carole ihren großen Bruder verloren. Damals war ich nachts regelmäßig aufgewacht, hatte nach meiner Mutter geschrien, und Carole war immer da gewesen, um mich zu trösten – damals hatten wir uns regelrecht aneinandergeklammert. Ich war froh, dass ich wieder hier war und für sie da sein konnte, sobald die Wucht des Verlusts vollends bei ihr ankam.

Streifiges Licht fiel durch die Bleiglasfenster in die Landhausküche, und über dem großen Eichentisch tanzten Staubpartikel in der Luft. Selbst an einem Frühlingstag strahlte

der alte Aga-Ofen Wärme ab. Ich fuhr mit der Hand über die Holzarbeitsplatte und griff zum Wasserkessel. Es fühlte sich an, als wäre ich nie weg gewesen.

Während das Wasser heiß wurde, sah ich durchs Fenster hinaus in den Cottage-Garten, in dem Narzissen, wilder Mohn und Apfelbäume blühten. Auf den Hügeln dahinter konnte man meilenweit spazieren gehen, und immer war irgendwo in der Nähe ein netter ländlicher Pub, in dem man ein großes Glas Wein bekam. Ich sah wieder vor mir, wie bildschön Suffolk bei Sonnenschein sein konnte.

»Dein Garten ist einfach herrlich.« Ich griff zu der Keksdose hinter dem Zucker.

»Ist gerade die beste Jahreszeit. Arthur wollte morgen den Rasen mähen, und anschließend wären wir zusammen frühstücken gegangen.«

Sie hustete den Schmerz weg, der ihr tiefe Furchen in die Stirn gekerbt hatte. Ich drückte ihr mitfühlend die Schulter. Carole war dünner, als ich sie in Erinnerung gehabt hatte.

Sie tätschelte meine Hand, um mir zu verstehen zu geben, dass sie für die Geste dankbar war. »Jetzt, da du da bist, müssen wir über Arthur reden.« Womöglich hatte ich die Augen verdreht, denn sie sprach sofort weiter: »Natürlich will ich auch alles über Jade hören und über ihr aufregendes Leben in Kalifornien. Aber Schätzchen – erst geht es um Arthur, und diesmal hörst du dir an, was ich zu sagen habe, ganz egal, wie wütend es dich macht.«

Ich stieß einen Seufzer aus und nickte.

»Gut. Als ich nämlich heute Morgen durchs Ladenfenster gespäht habe, standen dort die falschen Vasen auf dem Tisch. Ich hab schon nachgedacht, aber ich wollte lieber nicht am Telefon darüber reden.« Carole sah sich um, als

könnten wir belauscht werden. »Ich hab's in den Knochen, wie meine Mutter immer gesagt hat. Ich glaube, da ist irgendwas im Busch.«

Harley kam auf mich zugetrottet, legte den Kopf auf meinen Schoß und spekulierte auf ein Leckerli. Ich tätschelte ihm den Kopf.

»Bist du dir sicher?« Meine Tante hatte eine blühende Fantasie, ein Überbleibsel ihrer glorreichen Tage als Schauspielerin, als sie noch von einer Menge exzentrischer Kreativmenschen umgeben war.

»Ganz sicher«, erwiderte sie. »Deshalb müsstest du dich da drin mal umschauen.«

Ich hatte schon den Mund aufgemacht, um zu widersprechen.

»Und sag jetzt nicht, dass du das nicht kannst!« Carole drohte mir mit dem Zeigefinger, als wäre ich ein kleines Kind. »Ich habe diese Unterlagen bei dir zu Hause gesehen. Ich weiß genau, du sitzt bis spät in der Nacht an deinem Computer und suchst von deinem sicheren Schlafzimmer aus nach diesen verschwundenen alten Sachen.«

»Diese *alten Sachen* sind Artefakte, die in ihren Herkunftsländern geplündert und gestohlen wurden und dank Schmugglern und Hehlern in privaten Sammlungen landen statt rechtmäßig in einem Museum.« Ich versuchte wirklich, ruhig zu bleiben.

»Absolut richtig, mein Schatz.« Carole nahm Milch aus dem Kühlschrank. »Aber wenn du deinen Schnüfflerinsinkt an geeigneter Stelle einsetzt, dann finden wir heraus, was in Wahrheit mit Arthur passiert ist.« Sie nickte knapp, so wie sie es immer tat, wenn sie mit sich selbst hochzufrieden war.

Ich konnte über die Andeutung nicht einfach hinweg-

gehen. »Was glaubst du denn, was in Wahrheit mit Arthur passiert ist?«

»In der Woche, bevor er gestorben ist, hat er mich von unterwegs angerufen. Da war er gerade bei irgendeinem Lord oder so zu Besuch gewesen – den Namen habe ich vergessen. Er hat erwähnt, er sei ›fit wie ein Turnschuh‹ und dass ihm so bald nichts etwas anhaben könne. Wenn man bedenkt, was als Nächstes passiert ist, war das doch eine merkwürdige Formulierung.« Sie richtete sich kerzengerade auf. »Und wie schon erwähnt haben wir am Samstag noch mal telefoniert und ein bisschen in der Vergangenheit geschwelgt, uns an unsere Reisen erinnert – und wir haben auch über dich gesprochen, über deine Probleme mit dem Haus und darüber, dass er dir gern helfen würde ... Im Nachhinein kommt es mir eindeutig so vor, als hätte er während beider Telefonate genau gewusst, dass ihm etwas zustößen würde.«

Der Wasserkessel pfiff. Ich war gelinde gesagt überrascht, dass Arthur über mich gesprochen hatte.

Ich spielte die Hausfrau und stellte vor Caroles Lieblingsstuhl eine Tasse Tee auf den Küchentisch. »Vielleicht war er ja krank?«

»Nein, ganz und gar nicht. Ich glaube eher, er hat einen Einbrecher im Laden überrascht. Vielleicht ist er deshalb die Treppe hinuntergestürzt? Oder er wurde gestoßen.«

»Ach, Carole!« So langsam ging sie mir zu weit. »Hat die Polizei denn festgestellt, dass etwas gestohlen wurde? War an seinem Tod irgendetwas verdächtig?«

»Nein. Der Polizist, mit dem ich gesprochen habe, war ziemlich barsch und kurz angebunden und meinte nur, es gebe keinerlei Hinweise auf einen Einbruch und dass Arthur eben alt gewesen wäre. Er hat angedeutet, Ermittlungen

aufzunehmen wäre die reinste Zeitverschwendung – als wäre es in der Gegend an der Tagesordnung, dass alte Leute stürzen und es nicht überleben! Ich bin mir sicher, dass die keinen Finger krumm gemacht haben! Aber irgendwas ist da faul, und darum kümmern wir uns jetzt.«

Ich seufzte, was sie als Einverständnis deutete.

»Sehr gut. Morgen gehen wir auf ein Tässchen Tee zu Agatha in die Teapot Tearooms. Agatha kennt wirklich Gott und die Welt. Und anschließend haben wir einen Termin bei diesem Anwalt.« Sie nippte an ihrem Tee. Dann nahm sie sich einen Keks und schob die Dose auf mich zu. »Bitte, greif zu.«

Ich wusste nicht recht, wie ich Caroles Verdacht einordnen sollte oder was sie wohl glaubte, was ich diesbezüglich tun konnte. Ganz bestimmt war dies ein Fall für die örtliche Polizei – oder für die Abteilung für Kunst- und Antikenkriminalität bei Scotland Yard.

Meine Gedanken wanderten zu Arthurs Antiquitäten und zu seinem Laden. Nachdem ich einst selbst dort gejobbt hatte, wusste ich natürlich, dass der Laden bloß das Deckmäntelchen für seine wahre Leidenschaft gewesen war: gestohlene Antiquitäten und Antiken aufzuspüren. Der Laden war eine Art Detektei der Antikwelt, die für die Polizei, für Versicherungsgesellschaften, Museen in aller Welt und für eine Handvoll Privatkunden gearbeitet hatte. Allerdings verstand ich nicht ganz, wie Arthur daraufgekommen war, dass er mir hätte helfen können, obwohl wir doch nicht einmal mehr miteinander gesprochen hatten. An der Sache war wirklich etwas faul.

Auch wenn ich es nicht in den Knochen hatte wie Carole, wäre es vielleicht wirklich gar nicht verkehrt, wenn ich mich ihr zuliebe ein bisschen umsähe.

3

»In meiner Welt gibt es immer irgendeinen Gefallen, der erwidert werden will, Agatha. Das habe ich dir doch gesagt.«

ARTHUR CROCKLEFORD

Agatha

Agatha Craven hatte keinen Schimmer, wie sie ihr Versprechen an Arthur einlösen sollte. Am vergangenen Freitag hatte er ihr einen Brief in die Hand gedrückt und war sehr deutlich geworden: Sie solle genau das tun, was er ihr aufgetragen habe, und wie so oft war sie nicht imstande gewesen, Arthur etwas abzuschlagen.

Drei Tage später hatte sie erfahren, dass er zu Tode gekommen war.

Sie wusste, sie hätte zur Polizei gehen sollen. Sie wusste auch, sie hätte den Brief, wenn überhaupt, ihrem Neffen aushändigen sollen, der bei der Suffolk Constabulary arbeitete. Am Vortag war er sogar auf einen Tee vorbeigekommen. Doch nichts dergleichen hatte sie getan. Sobald sie aufgeschnappt hatte, dass die Polizei von einem tragischen Unfall ausging und dass Arthur bereits in der kommenden Woche beerdigt werden könnte, hatte Agatha sich eingere-

det, dass wohl doch nichts Suspektes vorgefallen war. Es war einfach ein furchtbar trauriger Zufall. Doch ihr Versprechen wollte sie einlösen. Sie beschloss zu warten, bis Carole und Freya in den Teapot kämen, und ihnen Arthurs Brief zu übergeben.

Doch Carole und Freya ließen auf sich warten.

Dass das so lange dauerte, war höchst unangenehm.

Der Brief steckte jetzt schon das ganze Wochenende in ihrer Tasche. Kurz hatte sie darüber nachgedacht, ihn bei Carole einzuwerfen, allerdings hatte sie Arthur ihr Wort gegeben, den Brief persönlich auszuhändigen, und Agatha war eine, die ihr Wort hielt.

Sie bereitete gerade das Frühstück vor, als sie Caroles alten Achtzigerjahre-Mercedes vorbeifahren und ein Stück die Straße runter parken sah. Agatha rannte in die Küche, wo ihre Handtasche neben der Hintertür hing, und wühlte, bis sie den Brief ertastete. Der Umschlag war schon ein bisschen zerknickt, aber daran war Arthur schuld – hätte er ihn mal eingeworfen! Agatha stopfte den Brief in ihre Schürze und riss die Eingangstür auf. Über ihr schlug das Glöckchen an.

Wo sind sie denn hin?

Was, wenn Arthur falschgelegt hat und sie nie wieder in den Teapot kommen?

Agatha versuchte, die Panik wegzuatmen, strich sich den grauen Dutt glatt und kehrte in die Küche zurück. Warum hatte Arthur auch so geheimniskrämerisch sein müssen? Nicht zum ersten Mal überlegte sie, den Umschlag mithilfe von Wasserdampf zu öffnen, allerdings fürchtete sie, ihn nicht wieder zuzukriegen, und wie könnte sie ihn dann noch aushändigen?

So lag der Brief also weiter wie eine schwere Last in ihrer Schürzentasche.

4

»Wir können die Vergangenheit bewahren und uns trotzdem der Zukunft zuwenden.«

ARTHUR CROCKLEFORD

Freya

Die Teapot Tearooms waren in einem winzigen rosafarbenen, mittelalterlichen Gebäude im Herzen von Little Meddington untergebracht. Ich hatte Carole mehrmals gefragt, warum sie dort unbedingt hinwollte. Dorthin hatte Arthur sie immer ausgeführt, erzählte sie, es war einer ihrer Lieblingsorte gewesen. Ich machte mir Sorgen, dass es für sie vielleicht zu schmerzhaft werden könnte, andererseits wirkte sie fest entschlossen, und ich wollte nicht mit ihr streiten.

Ich war schon lange nicht mehr im Ortskern gewesen. Indem ich einen Bogen um Little Meddington gemacht hatte, hatte ich auch Arthur und seinem Antiquitätenladen aus dem Weg gehen können.

Ich stieg aus, und sofort blieb mein Blick an einem älteren Herrn hängen, der in unsere Richtung kam. In mir zog sich alles zusammen. Versuchte ich etwa immer noch, mich vor Arthur zu verstecken, obwohl er überhaupt nicht mehr da war?

Ich atmete tief durch und versuchte, mich zu entspannen. Die helle Morgensonne beleuchtete die Ladenlokale im östlichen Teil des Dorfkerns, und ich kam nicht umhin, die altmodische Schönheit zu bestaunen. Hier sah alles immer noch genauso aus wie in meiner Erinnerung. Die Menschen in dieser Gegend mochten keine Veränderungen und fühlten sich im Stillstand wohler.

Carole überquerte die Straße, und ich ging ihr hinterher, holte sie aber erst ein, als sie schon vor der Tür zum Teapot stand.

Das Glöckchen über der Tür warnte Agatha vor, dass wir im Anmarsch waren.

»Bin sofort da!«, rief sie prompt aus der Küche. »Carole, bist du das?« Sie steckte den Kopf durch die Küchentür. »Setz dich, Liebes!« Und als sie mich entdeckte: »Freya, lange ist es her! Ich bin so froh, dass ihr beide gekommen seid!« Sie nickte knapp. »Genau wie angekündigt.«

Ich sah zu Carole. War das, was Agatha gerade gesagt hatte, nicht ein bisschen merkwürdig? Doch Carole stürzte sich bereits auf ein paar Touristen, die gerade ihre Tassen austranken. Sie saßen an Caroles Stamplatz im Erker.

Ich blieb in einigem Abstand stehen. Nach typischer Carole-Manier hatte sie mit dem kanadischen Pärchen sofort ein Gespräch angefangen, zählte die hiesigen Sehenswürdigkeiten auf und nötigte sie, unbedingt Constables Kirche zu besichtigen, ehe sie das Dorf wieder verließen. Ich selbst nahm mir einen Augenblick, um die Regale zu mustern, in denen sich Geschirr aus den örtlichen Charity Shops stapelte. Eine zierliche Teetasse samt Unterteller aus den 1960er-Jahren hatte es mir besonders angetan. Dann fuhr ich mit dem Finger behutsam über die Kante eines pastelligen Achtzigerjahre-»Calyp-

so«-Kuchentabletts – wirklich ein hübsches Exemplar –, und erneut musste ich daran denken, wie viele dieser Schmuckstücke aus keinem anderen Grund als dem Wandel des Zeitgeists im Müll landeten.

Das Pärchen verabschiedete sich, und Carole nahm ihren Stammsplatz ein. Wir hatten in meinen Teenagerjahren viel Zeit hier verbracht: bei Bridget, Agathas Mutter, der warmherzigen früheren Besitzerin. Im Winter hatte Carole mich immer vom Schulbus abgeholt, wir hatten uns neben den Kaminofen im Teapot gekauert, heißen Kakao getrunken und getoastete Teekuchen gegessen, ehe wir irgendwann nach Hause stapften: ein höchst willkommenes Arrangement, weil Carole alles, nur keine Köchin war und bekanntermaßen selbst Pasta mit Pesto anbrennen ließ.

Mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck trat Agatha auf uns zu.

»Tee und Teekuchen? Oder ein ordentliches Frühstück?«, wollte Carole von mir wissen.

»Nur einen Kaffee, bitte.« Lächelnd sah ich zu Agatha hoch.

»Und du, Carole? Wie immer?« Dann stutzte sie und zog die Augenbrauen kraus.

»Ist alles in Ordnung?«, erkundigte ich mich.

Agatha zupfte an ihrer Schürze. »O ja, *jetzt* ist alles gut.« Sie drehte sich kurz nach einem weiteren Gast um, der nach der Rechnung verlangte. »Ich bin mit eurer Bestellung sofort wieder da.«

In null Komma nichts brachte Agatha getoastete Teekuchen und stellte sie auf unterschiedlichen blümchenge-musterten Tellerchen vor uns ab.

»Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat«, sagte sie zu Carole, obwohl es ruckzuck gegangen war. Dann zögerte

sie, und wir sahen beide zu ihr hoch. »Ich habe etwas für euch ... einen Brief.«

Sie zog einen blauen Umschlag aus ihrer Schürzentasche, der an den Kanten zerknickt war und auf dem *Carole und Freya* geschrieben stand, und lehnte ihn gegen ein Väschen mit Wildblumen.

Carole und ich starrten den Umschlag an.

»Es ist wirklich ein bisschen mysteriös«, erklärte Agatha. »Letzten Freitag war Arthur hier und wollte, dass ich den für euch aufbewahre, bis ihr zusammen vorbeikommen würdet.« Sie nickte auf den Umschlag hinab.

Mit einem verwirrten Blick in Agathas Richtung nahm Carole den Brief hoch.

»Natürlich hab ich sofort nachgefragt! Ihr wart ja seit zwanzig Jahren nicht mehr zusammen hier! Aber er war sehr nachdrücklich und meinte, ihr würdet kommen. Und dann ... ist er ... Na ja, ihr wisst ja selbst, was Sonntagnacht vorgefallen ist. Seitdem habe ich auf euch gewartet.« Agatha knibbelte an ihrem Daumen. »Vielleicht hätte ich ihn abgeben sollen oder so – aber Arthur war wirklich hartnäckig.«

Carole schob den Finger unter die Lasche und lächelte Agatha an. »Du hast alles richtig gemacht. Vielen herzlichen Dank.«

Eigentlich hätte Agatha sich nun zurückziehen müssen, doch sie blieb neben uns stehen und starrte nur weiter den Brief an.

Carole hatte ihn gerade auffalten wollen, hielt dann aber inne und sagte noch einmal: »Vielen Dank.«

Agatha nickte und schlurfte widerwillig davon.

Carole legte den Brief zwischen uns auf den Tisch, sodass wir ihn beide lesen konnten. Beim Anblick von Arthurs letzten Worten verspürte ich einen Stich in der Brust.

Liebe Carole, liebe Freya,

wenn ihr diesen Brief in Händen haltet, dann war's das für mich.

Carole, meine liebe, beste Freundin: Ich werde dein Strahlen und Glitzern vermissen. Wie viel Spaß wir zusammen hatten! Denk nur an deinen Geburtstag in Hongkong. Es ist an der Zeit, die Tanzschuhe wieder hervorzukramen!

Freya, ich weiß, dass du eine harte Zeit durchgemacht hast. Das tut mir wahnsinnig leid. Aber ich habe einen Weg gefunden, wie du wieder aufgreifen kannst, wozu du immer bestimmt warst. Damit das klappt, musst du jedoch erst zu Ende bringen, was ich angefangen habe. Ich habe mehr als zwanzig Jahre gebraucht, um ein bestimmtes Objekt von enormem Wert aufzuspüren. Ich weiß jetzt, wo es sich befindet, nur leider sieht es ganz danach aus, als könnte ich es nicht mehr an mich bringen. Hol du es dir, Freya, und du holst dir dein Leben und deine Berufung zurück. Entschuldige, dass ich nicht deutlicher werden kann. Jemand hat mit mir ein falsches Spiel gespielt, und ich darf nicht riskieren, dass dieser Jemand von diesem Brief Wind bekommt. Erzähl niemandem hiervon. Du darfst keinem mehr trauen. Mach dich auf die Suche nach Hinweisen, und du wirst eine Buchung finden. Nimm teil, aber sei vorsichtig. Die Person, die mich hinters Licht geführt hat, wird dich nicht aus den Augen lassen.

Ich wollte dir immer die Wahrheit über Kairo erzählen, allerdings musste ich damals sicherstellen, dass du die Ermittlungsarbeit an den Nagel hängst. Es ist fast schicksalhaft, dass ich nicht mehr die Möglichkeit haben soll, all das wiedergutzumachen. Jetzt musst du die Wahrheit selbst herausfinden, und ich hoffe, indem du in Erfahrung